

Umweltgeschichte und „Wissenschaftlerin des Jahres 2014“, sowie von Hans-Rudolf Bork, Professor für Ökosystemforschung, präsentiert wurden und nun publiziert vorliegen. Es wird deutlich, wie wichtig der systemische wissenschaftliche Blick ist, um die komplexen Zusammenhänge zwischen Politik, Ökonomie und Ökologie darzustellen. Hubert Christian Ehalt, der Spiritus Rector der „Wiener Vorlesungen“, hebt dies in seinem Vorwort hervor und begrüßt die fortschreitende Integration von Natur- und Kulturwissenschaften, um die Überlebensfragen der Menschheit optimal zu beantworten.

Winiwarter und Bork beschreiben keinen verklärten Weg ins Paradies. Sie betonen die Grenzen des Wissens und das stete

Risiko unseres Handelns in einer äußerst fragilen Natur. Autorin und Autor warnen (S. 64): „Wir leben in einer intransparenten Entscheidungsgesellschaft, nicht in einer Wissensgesellschaft. Die Zukunft ist nicht berechenbar, aus gegenwärtigem Wissen nicht ableitbar.“ Da wir aber keine besseren Instrumente als Erfahrung und Wissen haben, wird für eine „Empathiegemeinschaft“ plädiert, die gemeinsame, weit in die Zukunft wirkende Entscheidungen treffen soll.

Zu den im Text vorgestellten umwelthistorischen Einsichten zählen unter anderem die Erkenntnis von der Dynamik der Natur, wie sie von unterschiedlichen politischen Systemen benutzt und ausgenutzt wird oder wie der Wandel der Umwelt durch eine

an Wirtschaftswachstum orientierte Gesellschaft angetrieben wird. Als Alternative wird eine vorsorgende, strebende Gesellschaft mit positiver Utopie vorgeschlagen. Für eine solche „Gesellschaft gebildeter Handelnder“ ist Lernen für Nachhaltigkeit und die Analyse von in der Vergangenheit ausgelöster Entwicklungen wichtig.

Die Einsichten aus der Umweltgeschichte werden klar vorgetragen und mit vielen Beispielen aufgelockert. Es wird ein Lernfeld eröffnet, das sich mit dem Zusammen- und Überleben auf unserer Erde beschäftigt. Jung und Alt sind herausgefordert, sich ihrem Dasein sowie den Lebensbedingungen künftiger Generationen individuell und als Gemeinschaft oder als Gesellschaft weitsichtig und rücksichtsvoll zu stellen. //

Klaus Ahlheim: Ver-Störende Vergangenheit. Wider die Renovierung der Erinnerungskultur. Ein Essay.

Hannover: Offizin Verlag 2014, 72 Seiten.

WILHELM FILLA

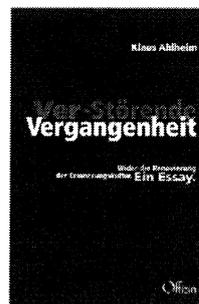
In absehbarer Zeit werden die letzten Zeitzeugen des Holocaust und des Nationalsozialismus nicht mehr leben. Spätestens dann droht deren Historisierung, die Ablage in einem Fach der Geschichte, aus dem sie bei Gedenkbedarf herausgeholt werden und somit den Stellenwert wie andere historische Ereignisse bekommen. Die Herstellung von Gegenwarts- und sogar Zukunftsbezügen unterbleibt dann. Dagegen und gegen eine vordergründige Modernisierung des Gedenkens im Kontext politischer Bildung wendet sich Klaus Ahlheim, emeritierter Professor für Politische Erwachsenenbildung, mit Engagement und guten Argumenten.

Der Titel des schmalen Bändchens „Ver-Störende Vergangenheit“ deutet an, worum es geht: Die Vergangenheit, gerade weil sie „verstörend“ ist, weder ins Vergessen noch in eine um ihre Störkraft verkürzte Auseinandersetzung abzurängen. Der Autor greift in seinen thematisch zusammenhängenden, aber unterschiedliche Aspekte berührenden Essays auf den „pädagogischen

Adorno“ zurück, der mit seinen theoretischen Interventionen gerade für die „Erinnerungskultur“ Bleibendes geschaffen und leider nichts an Aktualität eingebüßt hat.

Ahlheims Ausgangspunkt, und das ist selten, ist eine autobiografische Skizze: „Kriegsgeburt: Autobiografie und politische Bildung nach Auschwitz“. Damit lassen sich seine theoretischen wie bildungspraktischen Erwägungen und seine empirischen Studien in persönliche Bezüge einordnen und von daher noch besser verstehen.

Nicht zuletzt durch den jüngsten Gaza-Konflikt und seine ideologische Auswirkungen in Europa wird deutlich, dass der Antisemitismus, dem immer gesellschafts- und demokratiegefährdende Züge eigen sind und der sich nicht allein gegen Juden richtet, über seine traditionelle Verankerung hinaus, Träger hat, die es gleichfalls zu bedenken und gegen die es aufzutreten gilt. Antisemitismus ist, wenngleich anders motiviert und anders zu gewichten als im rechten Lager, in Teilen der politischen Linien virulent, und das nicht erst seit heute.



Dieser Antisemitismus kommt vor allem im Zusammenhang mit dem israelisch-palästinensischen Konflikt immer wieder zum Ausdruck, aber ebenso in manchen Einschätzungen des Finanzkapitals. Im Vergleich dazu ist der in migrantischen Kreisen anzutreffende Antisemitismus, wie er sich bei Kundgebungen in aggressiver Form artikuliert, eher neueren Datums und noch wenig im Hinblick auf seine tatsächlichen Ausmaße und religiösen Bezüge erforscht. „Erinnerungskultur“ für Migrant/innen gilt es überhaupt erst zu fundamentieren und aufzubauen. Neu sind „Querfrontdemonstrationen“ und „Querfrontstrategen“, die in Deutschland bereits heftige Diskussionen ausgelöst haben. Vor diesem Hintergrund gilt es „Erinnerungskultur“ und die Verbreitung des „Erinnerns“ gerade in der Erwachsenenbildung zu diskutieren, um daraus bildungspraktische Schlüsse zu ziehen. Ahlheim bietet dafür grundsätzliche Überlegungen an, die es aufzugreifen und weiterzuführen gilt, selbst wenn das keineswegs einfach ist. //